



DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C.M. — Man abonnirt im Commissionssamt zu Oden (Festung), außerhalb des Wasserthors, in E. Willers u. S. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. t. Postämtern.

23.

Sonnabend, 20. März.

1841.

Herr Poignant.

Herr Robertville, ein reicher Pariser Banquier, war von der Liebenswürdigkeit der Demoiselle Princeval, einer hübschen Schauspielerinnen an einem der besten Theater, gefesselt. Er sparte nicht Geschenke und zarte Aufmerksamkeiten, ihre Gunst zu gewinnen, doch durfte er sich noch keines großen Erfolges rühmen. — So ließ man ihn eines schönen Morgens lange im Vorzimmer harren: mehr als zwanzig Mal schon hatte er nach seiner Cylinderuhr gesehen, ein Geschäft auf der Börse drängte ihn, nur seine Hoffnung, endlich doch noch die schöne Grausame im nachlässig kunstvollen Morgenanzug zu sehen, bewog ihn, auf seinem Warte- und Warte-posten auszuhalten. Da trat ein anderer Besucher, gleich dem Banquier, ein Mann von reiferem Alter, in das Vorzimmer, eilte aber gleich durch dieses und ohne weitere Höflichkeiten in das Boudoir.

Es soll keine Schilderung des Aergeres und der Wuth versucht werden, die der Banquier empfand; wer mag denn der Mann sein, der hier den Herrn im Hause spielt? ... Ein sehr Begünstigter, das ist klar, ich bin geprellt, das ist eben so klar. Doch wer lacht, sieht in gewissen Dingen nicht ganz klar, und oft ist Zweifel ein süßer Trost; ein niedliches Kammerkätzchen hüpfte eben vorüber. »Haben Sie mich denn nicht Ode. Princeval gemeldet?« fragte sie der Harrende mit seltsamer Mischung von Aerger und Behmuth.

„Ja, mein Herr, Sie sollen später vorgelassen werden.“ — „Das ist zu arg, glaubt denn Ihre Dame, ich will hier in aller Ewigkeit stehen. . .“ — „Wie es Ihnen gefällig ist; Sie können ja auch ein andermal wieder kommen; entschuldigen Sie mich, ich habe eilig etwas zu besorgen.“ — „Aber so sagen Sie mir doch wenigstens. . .“ — „Was denn, Herr?“ — „Sagen Sie mir, weshalb ich länger als eine Stunde in dem verdammten Vorzimmer warten muß, während der Herr der eben gekommen ist, ohne Weiteres empfangen wird.“ — „Ja, das ist etwas Anderes, jener Herr ist Herr Voignaut.“ — Mit dieser Erklärung, die den verliebten Banquier um nichts klüger machte, sprang der dienstbare Geist davon. — „Herr Voignaut,“ sprach der Einsame vor sich hin, „Zeit Lebens habe ich diesen Namen noch nicht gehört. So viel weiß ich aber jetzt, bei dieser Delle. Vrinceval bin ich zu spät gekommen, ein kluger Mann zieht sich in solche Pöllen still zurück.“

Kurze Zeit nach dieser Bartemarter vertiehte sich Herr Robertville, der nun einmal um jeden Preis dramatische Eroberungen machen wollte, in eine andere junge Schauspielerin, in Delle. Sylvia, die besonders im Lustspiel glänzte. Delle. Sylvia war ein Musterbild von Heiterkeit (ihre Freundinnen pflegten in Parenthese zu behaupten, ihr heiteres Lachen stände mit ihren schönen Zähnen in Verbindung) ein Musterbild von Witz, und da man kein Musterbild von Koquette sein kann, ohne gegen die Logik zu verstößen, die nur bei Outem und Nachahmungswertem Muster zuläßt, so begnügte sie sich damit, nicht musterhaft kolett, aber doch sehr kolett zu sein. Herr Robertville verstand sich auf die Mythologie, und wußte, daß das Kapitel, in dem Danae eine so große Rolle spielte, eigens zum Behuf reicher Leute erfunden sei. So zeigte denn sein Barometer Regen, damit diesem Regen bald der Sonnenschein höchster Gunst folge. Delle. Sylvia empfing ihn mit der Achtung, welche seine gesellschaftliche Stellung hervorrief, je goldner es regnete, desto freundlicher ward sie, und eines Abends, bei der ersten Vorstellung eines neuen Stückes, durfte er im traulichen Tete à Tete mit ihr hinter den Koulissen weilen; diese Traulichkeit ermutigte ihn zu der Bitte, die Künstlerin während des Zwischenakts in das Gesellschaftszimmer begleiten zu dürfen.

Mit einer Würde, die mehr dem Melodrama, als dem Lustspiel angehörte, ward diese Bitte zurückgewiesen. Herr Robertville patrouillirte während des ganzen Zwischenaktes vor dem Kämmerlein der Holden auf und ab, er fing wirklich an sentimental zu werden, man durfte ihn fast mit dem Ritter Foggenburg vergleichen. Da strich ein Herr im Valetot an ihm vorüber und klopfte an die Thüre, die den Inhaber von mehreren Millionen Franken von seinem Glücke trennte. „Es kann Niemand herein,“ rief Delle. Sylvia. — „Ich bin's,“ entgegnete der Mann im Valetot, „ich bin's, Voignaut ist es.“ — Da öffnete sich die Thüre. — Hr. Robertville glich jetzt nicht mehr dem Ritter Foggenburg, er ward mehr der steinerne Gast aus dem „Don Juan.“ Noch einmal Herr Voignaut, wer ist nur dieser Mensch, wie geschaffen, mir im Wege zu sein? Wer ist dieser unwiderstehliche Verführer, der immer meine Pläne durchkreuzen muß? — Da klingelte es; der letzte Akt fing an; Hr. Voignaut und Sylvia traten aus dem kleinen Zimmer.

„Gehen Sie, gehen Sie, verehrter Freund,“ sagte die Schauspielerin, und drückte ihrem unwiderstehlichen Verführer zärtlich die Hand; „gehen Sie, und nehmen Sie jetzt Ihren Platz im Parterre ein. Ich habe noch schwierige Szenen

und mu
leicht m
Hoffnung
mit dem
zu bem
wollte i
nen Si
Sie den
ist ein
„Ich gl
hat, m
auch D
haftig;
schlauer
bedürfen
erregen.
wohl an
gen, S
denn m
also no
„Wie,
Claquet

I
eiferfüc

I
Kostet!
Oeerau
Djeane
hin un
nommer
sichtigen
so dele
die Ra
Küstenf
Westfei
sich nich
einzelne
alle Kr
zelle
ten rau
der wei
Belaufe
ten; e

und muß Sie sehen, wenn ich ruhig spielen soll. Nur Ihre Gegenwart verleiht mir Muth. Ach, Sie wissen es ja, auf Ihnen beruht fast ganz meine Hoffnung dieses Abends.“ Es lag etwas Wehmüthig-Bittendes in dem Ausdruck, mit dem Sylvia diese Worte sprach. An Robertville ging sie vorüber, ohne ihn zu bemerken. — „Sie können auf mich rechnen,“ beruhigte sie Voignaut, und wollte in's Parterre hinuntergehen. Robertville vertrat ihm den Weg. „Erkennen Sie mich wieder?“ fragte er den verhassten Nebenbuhler. — „Wo habe ich Sie denn nur gesehen?“ — „Bei Delle. Princeval.“ — „Ach ja, bei der; sie ist ein recht hübsches Mädchen, und hat Talent, ja wahrhaftig Talent.“ — „Ich glaube, Sie bemühen sich um sie?“ — „Ich darf mich rühmen, daß sie Ursache hat, mit mir zufrieden zu sein.“ — „Und Delle. Sylvia auch?“ — „Ich glaube auch Delle. Sylvia hat nicht Ursache, unzufrieden mit mir zu sein.“ — „Wahrhaftig, man muß Ihnen zu solch doppeltem Glücke gratuliren. Sie sind ein schlauer Mann; zwei Schauspielerinnen, und beide bei demselben Theater! Da bedürfen Sie große Gewandtheit, um nicht anzustossen, um nicht Eifersucht zu erregen.“ — „Ja, ja, mit der Eifersucht ist's etwas Eigenes, und man muß wohl auf seiner Hut sein, sie nicht zu weken. Aber der Akt ist schon angefangen, Sie entschuldigen mich, mein Herr. . .“ — „Nur noch eins; haben Sie denn mit Delle. Princeval abgebrochen?“ — „Nein, nein.“ — „Sie lieben sie also noch immer?“ — „Ich, ich liebe sie nicht, ich klatsche ihr Beifall!“ — „Wie, Sie sind nicht ihr begünstigter Geliebter?“ — „Ich bin der Chef der Clique, und an diesem Theater.“

Darin lag eine genügende Erklärung. Herr Robertville war nicht mehr eifersüchtig auf Herrn Voignaut. (Europa.)

Sklavenhandel.

Man liest in der Mainzer Zeitung: »Wie wenig Geld doch ein Mensch kostet! Der Sklavenhandel hat nämlich, seit er von mehreren Mächten dem Seeraube gleich erklärt wurde, und seit namentlich England im atlantischen Ozeane Kreuzer hält, welche zwischen der westafrikanischen Küste und Amerika hin und her segeln, um die Sklavenschiffe aufzubringen, nicht nur nicht abgenommen, sondern sich im Gegentheile vermehrt. Die Negerhändler sind jetzt vornehmlicher geworden; und wenn auch von vier Sklavenschiffen eins genommen wird, so deken die Ladungen der drei anderen doch jenen Verlust reichlich genug, weil die Nachfrage in Brasilien, auf Cuba und Portorico stärker geworden ist. Eine Küstenstrecke von 4000 Stunden, denn in solcher Ausdehnung auf der Ost- und Westseite Afrika's wird Negerhandel — heimlich oder offen — getrieben, läßt sich nicht einmal mit Dampfbooten völlig bewachen. Die Kisten zwischen den einzelnen kleinen Negerreichen sind unaufhörlich, und seit lange schon werden alle Krieger, die in Gefangenschaft gerathen, verkauft. Auch verhandeln einzelne Negerfürsten wohl ihre eigenen Unterthanen, die sie Nachts aus den Hütten rauben lassen. Welche landesväterliche Fürsorge! Für den Kopf zahlt dann der weiße Mann in einigen Gegenden europäische Manufakturwaaren bis zum Betlaufe von neun Dukaten, oder zwei Scheiben Salz, auch wohl drei Kintten; es sind auch Fälle vorgekommen, daß z. B. an der Gambia für ein einziges

Vierd vierzig Sklaven gegeben wurden. Ein Knabe wurde mit 172 Muscheln, (Kauries, von denen 400 etwa 30 Kreuzer gelten) bezahlt!

Im Anfange dieses Jahres brachte das englische Kriegsschiff Ringdove auf der Höhe von Santa Cruz eine spanische Brigantine auf, die den Namen Jesus Maria führte! Dieser Jesus Maria hatte 248 Negerkin der zwischen 10 bis 16 Jahren, und 4 erwachsene Mädchen, im Ganzen also 262 Sklaven an Bord, die er an der Mündung des Flusses Scherbro eingenommen hatte, und nach Vortorico bringen wollte. Die Pflanzer kaufen nämlich am liebsten unerwachsene Neger, weil diese anstelliger sind, als die bejahrten. Als die Ringdove den Jesus Maria wegnahm, befand sich derselbe 38 Tage in See; binnen dieser Zeit waren 28 Sklaven gestorben, vier andere gaben bald nachher den Geist auf, und 22 waren dem Tode nahe, als der Jesus Maria vor Cap Haiti ankam. Kein Wunder, denn die Neger waren nicht einmal auf Bretter gelegt worden, sondern auf die mit Reifen beschlagenen Wasserräder, so daß sie sich meist bis zu den Knochen das Fleisch aufgelegt hatten. Der Raum von den Wasserrädern bis zum Deck betrug nirgends mehr als dreißig Zoll! Elf Weiße wurden vom Kapitän der Ringdove nach Vortorico geschickt, um dort abgeurtheilt zu werden; sie gaben sich für Passagiere aus. Schiff, Ladung und Kapitän sind nach der Havanna gebracht worden. Der Steuermann sagte aus, daß zwischen den Negerhauptideuten am Scherbro und Cap Gallinas eben Krieg herrsche, und daß beide Theile ihre Gefangenen als Sklaven an die Weißen verkaufen. Der Preis stand aber eben hoch, denn im Durchschnitte kostete jeder Neger 8 Dollars, doch hatte der Steuermann, wie er selbst dem Quäker Sandler erzählte, ein hübsches Mädchen für einen alten Mantel und eine leere Kiste erhandelt. — Mit den Menschenfleischhändlern geht man noch immer viel zu mild um; die beste Praxis wäre, Kapitän und Mannschaf eines Sklavenschiffes ohne weitere Umstände an Masten und Segeln aufzuhängen, denn von der Justiz im spanischen Westindien ist nicht viel zu erwarten. Humanität kann auch zum Verbrechen ausarten, und Rücksicht gegen solche Ungeheuer ist wahrhaftige Sünde.

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Theater.

Berlin. Man liest im „Figaro“: „Dem. Carl, vom Vesther Theater, ist bereits bei uns eingetroffen, u. wird eine Reihe Gastdarstellungen an hiesiger Bühne geben. Gottlob! können wir sagen. Wohl den meisten Opernliebhabern ist diese Sängerin noch als eine liebenswürdige Bühnenererscheinung und treffliche Gesangskünstlerin bekannt. Ob dieselbe vorher noch in einem Konzert auftreten wird, ist noch nicht bestimmt.“ (Wir hören, daß sie vorerst in einem Hofkonzerte singen werde.)

Lemberg. Die nächste Woche wird uns den seltenen Genuß gewähren, daß wir außer unsern gewöhnlichen theatralischen Vorstellungen in deutscher und polnischer Sprache auch dreimal französisches Theater haben werden. An der Spitze der französischen Gesellschaft steht die berühmte Tragödin Dem. George, die mit Talma die Pariser entzückte u. mit der Mars und der Duchenois stets um die Palme des Sieges rang. Im Herbst v. J. ging sie mit einer in Paris zusammengestellten Gesellschaft nach Loulon u. von da zur See nach Odessa. Hier brachte sie vier Monate zu

und rei
berg, r
wird, r
diger
thnerl
rühmt
mit be
rukte,
in der
ridten
sind di
so bra
Dienst
mit »A
taire l
te gem

Tit
eine 3
me Fo
man se
ring“
Dust
häufig
früht
Gabe
wartet
unvert
ihn w
de. Fo
Höhe
bringen
gender
Wie k
Vant
ter un
Werke
Auswo
mehr
zu Lie
Manch
nebeln
möge.
ring“

und reiset zu Lande über Kiew u. Lemberg, wo sie drei Vorstellungen geben wird, nach Wien, um dort nach bedeutiger italien. Opernsaison im kärnthnertheater aufzutreten. Der berühmte Name der Künstlerin, die sich mit bedeutenden Talenten zu umgeben wußte, bürgt für etwas Ausgezeichnetes in der Tragödie u. eingegangenen Nachrichten aus Odessa und Kiew zufolge sind die Leistungen des Baudeville ebenso brav. Die erste Vorstellung wird Dienstag, den 9. d. M., stattfinden und mit »Merope«, Trauerspiel von Voltaire beginnen, worauf französischer Sittte gemäß ein Baudeville folgt.

(Lesefblätter.)

Literatur.

Literarische Streifzüge. Es gab eine Zeit, wo in der Lesewelt der Name Fouqué's ein so giltiger war, daß man seine »Undine«, seinen »Zauberling« u. s. w. auf den Toiletten, im Duft von Rosenöl, und in den Wirthshäusern bei Tabakqualm fand, sie eifrigst las und mit Sehnsucht eine neue Gabe aus Fouqué'scher Romantik erwartete. Das geschah dem Dichter nicht unverdient, obwohl es bald stiller um ihn wurde, vielleicht weil etliche Freunde Fouqué's ihn etwas zu hoch in die Höhe gebracht hatten und noch weiter bringen wollten, was meist in nachfolgender Kälte der Menge sich anzeigt. Wie dem sei, Fouqué's Vorleser und Whantafien haben Werth und Charakter und es ist eine Erneuerung seiner Werke willkommen zu heißen, in einer Auswahl. Er hat im Ganzen wohl mehr als siebzig Bände und Bändchen zu Licht und Zwielticht gefördert, denn Manches blieb im Verschwebeln u. Vernebeln, wo man es denn auch lassen möge. Aber sein »Sigurd«, »Zauberling«, »Sinttram u. seine Gefährten«,

»Undine«, ein Theil seiner kleineren Erzählungen, Gedichte u. s. w. haben Leben im Gebiet der Romantik und werden auch künftig Gemüth und Seele Derer ansprechen, die nicht Beides als psychologisches Rococo betrachten und solche, allen heutigen Interessen entgegenstehenden Nebendinge aufgaben in unterthäniger Konvention mit der jetzigen asienhaften, neuerdings auch bedeutend frech gewordenen Dame Kultur. Wer aber noch etwas hält von der Innerlichkeit, der wird sich freuen, daß »ausgewählte Werke Fouqué's in zwölf Bändchen« (Halle, bei C. A. Schwetschke und Sohn) erscheinen, die das Beste von ihm enthalten sollen aus seiner besten geistigen Wirksamkeit und für einen sehr mäßigen Preis dargeboten werden. — Das »Organ des deutschen Buchhandels« von H. Burckhardt geht tüchtig in's Zeug; es spricht in der neunten Nummer von den hauptsächlichsten Krankheiten des Buchhandels: der mit der Konsumtion in gar keinem Verhältniß stehenden Produktivität und Konkurrenz. Um Absatz zu haben, erniedrigt man die Preise in ganzen Massen für Antiquare; man schreibt den Sortimentshandlungen die Preise vor, zugleich aber setzt man insgeheim Unberufene in den Stand, dieselbe Waare unter der Regide des »Antiquarischen« in's Publikum zu schmuggeln. Viele Verleger, besonders in Leipzig, verkehren direkt mit Privatleuten, wie in der zehnten Nummer energisch beleuchtet wird. Die Scheible'sche Buchhandlung in Stuttgart hat eine neue Verlags-Industrie erfunden und den zwei letzten Bänden von »Blumenhagens Schriften« acht Bände von »Schubarts Schriften« mittelst Bindfaden beigegeben, mit der Erklärung, »daß selbe in mehrfacher Beziehung als Vendant zu den ersteren jedem Abnehmer willkommen sein würden.« Der Erfinder dieser Industrie

hat noch kein Patent darauf! — Thiers hat bereits 6 Bände seiner Geschichte des Kaiserreichs vollendet, wofür ihm vorläufig 500,000 Frks. zugesagt wurden; nach Erscheinung des Werkes erhält er noch 500,000 Fr.

Mignon - Zeitung.

Brüssel. Hier machte der Selbstmord des Hrn. Dptenberg, eines der Direktoren der Société Générale, großes Aufsehen. Dieser, mehr als 70jährige Hagestolz, der mehrere Millionen reich und sehr geachtet war, nahm sich das Leben, weil er den Verlust zweier, fast gleichzeitig verstorbenen Freunde und Tischgenossen, die wenigstens 40 Jahre jünger waren, als er, nicht ertragen konnte. Dieser Mann, den man für sanfte Empfindungen wenig zugänglich hielt, soll eine sehr rührende Auseinandersetzung seines letzten Entschlusses hinterlassen haben.

München. Es geht in's Ashgrau jetzt mit der Kunst! Auf der Hofbühne zu München hat bekanntlich der Jügl den Dupuis besiegt. Von dieser Geschichte macht Hr. Brudbräu ein Helldengedicht. Auf derselben Hofbühne hat ein Schauspieler Franz den Virtuosen Ernst, und Hr. Lang (der früher beim Königsstädtischen Theater in Berlin war) die Sängerin Dufrot-Mailard so täuschend nachgeahmt, daß das Haus vom Beifallssturm erzitterte. Die Kunst steht in voller Blüthe, wie man sieht, sie ist ein Brodbaum geworden. Die Kunst ist aber freilich ihrem Wesen nach eine Blume u. keine Blüthe. Die Blüthe ist nur die Amme der Frucht, aber die Blume öffnet ihre Kelche u. duftet nur um ihrer selbst willen. So etwas versteht man aber heut zu Tage nicht mehr, nachdem uns die Spekulation alle fünf Sinne abgestumpft hat.

Berlin. Man liest im »Gesellschafts-ter«: »Die Zeit«, eine Hamburger Zeitschrift, findet es zeitgemäß, daß auch Berlin besetzt werde; es liegt so wehrlos da im Sande wie ein Straußhenei in der Wüste und ein Hase könne über die Mauern springen; die Thore sein so hübsch breit und lustig und zierrich, daß man ohne besondere Hindernisse Hindurchmarschiren oder der gallische Dahn durch die Sitter fliegen könne. — Das freie, deutsche und das deutsch-preussische Volk mag Berlin immer besetzten, aber nicht mit Steinen und Kalk, sondern es mag sich zu einer Einheit zusammenmauern und dem Feinde Schnurebärte, Bajonette und Feuerstünde zeigen und dies Alles verbinden durch Ehrgefühl und gesunden, treuen Sinn. Dies gibt die stärkste Mauer.«

Etwas von Allem. Frln. Carl sollte im Berliner Hoftheater am 16. d. M. zum ersten Male als Norma auftreten. Ihre zweite Rolle wird die Semiramide und ihre dritte die Abina im »Liebestrank« sein. Sie soll im Ganzen 8 Mal singen und erhält dafür ein sehr hohes Honorar. (Auch in Wien erhielt Frln. Carl für jeden Abend 200 fl. E. M., also das Doppelte was andere Primadonnas daselbst erhalten.) — Im Theater zu Rheims war man Zeuge eines sehr naiven Vorfalles. Es ward ein neues Lustspiel gegeben u. als der Vorhang fiel, verlangte das Publikum den Namen des Verfassers. Wie gewöhnlich trat der Regisseur vor, und nach der üblichen dreimaligen Verbeugung sagte er: »Meine Herren, Hr. Louis Des-saint wünscht an o n y m zu bleiben!« — Der König von Preußen hat der in Breslau lebenden Dichterin Agnes Franz ein Geschenk von 100 Talern überweisen lassen. — Die sogenannte »Abelszeitung«, von Fouqué redigirt, macht einen Vorschlag zu »engerer Vereinigung

des Adels.« Es haben sich aber bis jetzt erst 5 in Preußen (hier die Meisten), 4 in Sachsen, 2 in Baiern, 2 in Hannover, 1 in Oesterreich und 1 in Hessen (das bekannte Sprüchwort kann also nicht wahr sein!) zu dieser »Reunion« gemeldet. Nächstens soll die erste »Irrversammlung« (das Wort hat unzweifelhaft Fouqué zum Vater) gehalten werden. — Das Ambigu-Comique in Paris hat fallirt, und wurde in derselben Zeit geschlossen, wo das Stück »Lazare le pâtre« bedeutende Erfolge gehabt. Frühere Lasten haben die Verwaltung in diese Lage versetzt. Indessen wird sich ein neues Theater auf der Stelle des Saales der Madame Saqui erheben, auf dem nur Vaudevilles zur Aufführung kommen sollen. Man beschäftigt sich schon mit den Engagements, und die Eröffnung ist auf den September festgesetzt. — In New-York sind ebenfalls zwei Theater, »National« u. »Park«, an einem Abend geschlossen worden. In dem zweiten befand sich das letzte Mal ein einziger Zuschauer, der sich breit in eine Loge gelagert hatte, und für den allein die Aufführung begann. Als jedoch noch ein zweites Stück seinen Anfang nehmen sollte, trat ein Theaterdiener in die Loge und bat das Publikum dringend, sich seinen Dolzar an der Kasse wiedergeben zu lassen. — Das »Münchener Tagblatt« schreibt: »Zeit zwei Tagen sind auf dem Dultplatze (auf der Seite der Stadt) einige neue Laternen aufgehängt worden, um diesen bisher etwas dunkeln Platz besser zu erhellen. Daß man dazu wieder Laternen von der alten Form genommen, ohne Scheinwerfer (Reverbères), geschah wahrschijnlijk, um die Symmetrie mit den alten Laternen nicht zu stören. Wir sind auch für weniger Licht dankbar! — Ferner. »Wenn man aus der Löwengrube in das sogenannte Palais May geht, tritt man in die Eis- und Schnee-Re-

gion. Zwischen dem Akademie- und Gymnasiumgebäude liegt noch eine Eisdecke von einem halben Schuh. Dies wird mit dem mildern Wetter langsam schmelzen und uns noch lange das Bild des Winters erhalten!« — Ein junger Gelehrter war im Begriff, eine reiche, aber häßliche Schöne zu heirathen. Als er aber eines Tages im Wochenblatte, als hätte er es einrücken lassen, las: »Eine in Gold gefaßte Antike ist zu sehen bei Dr. N.«, ließ er es sein. — Die berühmte Akademie der heiligen Cäcilia zu Rom hat die Königin Viktoria und den Prinzen Albert, in Anerkennung ihrer ausgezeichneten Talente für Musik und Komposition, zu Ehrenmitgliedern ernannt. — Das Wasser, mit welchem die Kronprinzessin von England getauft wurde, hat Dr. Boring selbst aus dem Jordan geschöpft und mit nach England gebracht. — Der Dichter Joseph von Eichendorff in Berlin (ein seltener Fall, daß ein Dichter auch etwas wird) ist geheimer Regierungsrath geworden. — Man schreibt aus Berlin: »Herr Louis Schneider, der unsterbliche Verfasser des Heirathsantrags auf Helgoland, erlaubte sich in dem Egmont von einem gewissen Göthe nicht nur Kopriolen und allerlei Hanswurstauben zu machen, sondern auch Lokalwize, so geistreich wie alle dieses großen Mimens, zu improvisiren. Und — o Wunder über Wunder — das Publikum piff nicht. — So was kann aber auch nur in un'reier Haupt- und Residenzstadt passiren.« — Mademoiselle Rachel hat endlich ein neues Engagement mit dem Theater français unterzeichnet und den glänzenden Anerbietungen, welche ihr vom Kaiser von Rußland gemacht worden waren, definitiv entsagt. — Zwei Berliner begegneten sich auf der Straße und ließen sich in ein Gespräch ein. Endlich bemerkte der eine: »Hören Sie! Sie kommen mir

so bekannt vor, ich muß Sie irgendwo schon gesehen haben.“ — „Kann wohl sein,“ erwiderte der andre, „denn da komme ich öfters hin.“ — Daß doch die Deutschen so oft den Franzosen geographische Schnitzer zum Vorwurf machen! Mögen sie sich in ihren eigenen Gauen umsehen. In Guggow's „Telegraph“ (1841, Nr. 36) wird unser Kaschau nach Schlesien verlegt!! — Der in der dramatischen Welt rühmlich bekannte Hr. von Holstein, jetziger Direktor des k. Hoftheaters in Hannover, ist zum k. k. Rath und Direktor des k. k. Hofburgtheaters in Wien ernannt und wird demnächst sein neues Amt antreten. — Halevy's neue Oper heißt „Le chevalier de Malte.“ — Ein junger spanischer Komponist, Ventura Sanchez, hat mit einer großen Oper „La conjuration de Venise“ Glück in Gibraltar u. Cadix gemacht, und führt sie jetzt in Madrid auf. — Ein englischer Mathematiker hat ausgerechnet, daß alle die geistigen Getränke, welche im verfloffenen Jahre in England verbraucht wurden, einen Fluß von 100 engl. Meilen in der Länge, ½ Meile in der Breite und 30 Fuß Tiefe bilden würden. Da geht eine zahlreiche Mannschaft dazu, um diesen Strom als Mäßigkeitflorbon zu bewahren. — Der Rabbiner Dr. Lisienthal aus München ist von Riga, wohin er vor 2 Jahren einen ehrenvollen Ruf erhielt, nach St. Petersburg verschieden worden. Der Minister Uwarow will eigene Rabbinerseminarien gründen, worin die künftigen Lehrer des Volks eine dem 19.ten Jahrhundert angemessene Erziehung und Bildung erhalten sollen.

Lokal-Beitrag.

Theatralisches. In den ersten Tagen der Charwoche wird im Pesther deutschen

Theater, zum Besten des Pesther Kinderospitals, eine literarisch-musikalische Soiree abgehalten werden, bei welcher Gelegenheit die H. H. von Kossuth und von Frankenburg Vorlesungen in ungarischer Sprache halten und mehrere Dichtanten aus den höheren Ständen mitwirken werden.

— Der beliebte Schauspieler Hr. Desfoir wird in Pesth auf Gastrollen erwartet.

— Im Nationaltheater kommt Donizetti's sehr gelungene Oper: „Robert Deveroux“ künftigen Montag zur ersten Ausführung. Frl. Langh gibt die Elisabeth.

— Auf derselben Bühne wird künftige Woche eine talentvolle Sängerin, Dem. Emma Scott als Romeo, in Bellini's Oper, einen Gastrollen-Erfolg eröffnen.

— Hr. Stoll gibt im deutschen Theater zu seinem Benefiz Donizetti's Oper „Isaar und Zimmermann.“

Eingesandte Erklärung. Nachdem es manche Personen verübene schmähsche, gegen ein, unter den Schirm des Vaterlandes gestelltes, das sittliche Leben der Nation förderndes Institut — gegen das National-Theater gerichtete Nachrichten zu verbreiten, und gleichsam zur Verhörung des Publikums ihre nur von dem Uebelwollen ausgehenden Erachtungen mittelst Zeitungsblättern zu veröffentlichen gelüftet; deutlichen Stempel ihrer Deutlichkeit ausprägend, mit welcher sie vielleicht gar gegen ihre eigene Heimath, jedenfalls aber gegen ein Land, unter dessen Himmel sie leben, dessen unschätzbarste Rechte sie leider mißbrauchend genießen — dadurch aufzutreten, sich nicht entziehen, daß sie ein — mit den National-Interessen so innig verflochtenes Institut herabzumwürden streben — so wird demnach hiermit, gemäß einer Verordnung der zur Leitung der Nationaltheater-Angelegenheiten ernannten Reanimator-Deputation, das p. t. Publikum aufmerklich gemacht, daß man nur jenen Benachrichtigungen Glauben beimesnen mag, die mit der Unterschrift des Herrn Deputational-Sekretärs Carl von Alstalos — oder die, auch das p. t. Publikum betreffenden Nationaltheater-Angelegenheiten in den Zeitungsblättern kund gemacht werden.

Modenbild. No. 12.

Paris, 5. März. Frühlingsanzüge. Hut und Kapote mit Federn u. Blumen geziert. Kleid von Seidenstoff. Ueberrock von quadrillirtem Asphalt.

Verlegt von Fr. Wiesen's sel. Wittwe. — Redakteur: Sam. Rosenthal.

Kinderst-
 vierre abge-
 henheit die
 r an fen-
 er Sprache
 us den hö-
 er, Dessois
 artet.
 t Donizet:
 Devercup
 auführung.
 künftige
 Dem. Em-
 per, einen
 n Theater
 er „Sjaar

a. Nach-
 ie schmä-
 des La-
 eben der
 accen das
 ichten zu
 eruna des
 betwillen
 Zeitungs-
 deutlichen
 end, mit
 ee eigene
 in Land,
 eifen un-
 schend ge-
 nicht ent-
 Da lenal-
 titut her-
 demnach
 der iue
 leachhei-
 ion, das
 dak man
 aben bei-
 heit des
 et von
 das p. t.
 er-Ange-
 kund ge-



Modes de Paris.
Le Miroir.

2.
 kanzüge,
 imen ge-
 eret von

thal.